

JANA HRDLIČKOVÁ: „Es sieht schlimm aus in der Welt.“ Der moralische Appell in den Hörspielen von Marie Luise Kaschnitz. Ústí nad Labem: Filozofická fakulta UJEP, 2008, ISBN 978-80-7414-025-9, 264 S.

Das Werk von Marie Luise Kaschnitz erfreut sich einer zwar nicht geradezu auffälligen, aber doch kontinuierlichen Beachtung in der Literaturwissenschaft. Ähnlich wie Eich, Rinser, Schnurre hat Kaschnitz wichtige Entwicklungen in der Literatur einer Nachkriegszeit mitgetragen, deren Bestand dann allerdings im Zeichen neuer theoretischer Paradigmen nach und nach verblasste. Gerade die Gattung des Hörspiels ist ein Indiz für diese Entwicklungen: In den 50er und 60er Jahren wesentlicher Bestand von Literatur in der Öffentlichkeit, hat sie aber im Verlauf der Jahre immer mehr nur noch einen historischen Wert zugesprochen bekommen oder beschränkte sich auf einige Exempel bei Autoren, die auch sonst im Fokus des Interesses standen, etwa bei Böll, Bachmann, Hildesheimer. Allerdings könnte es durchaus sein, dass eine Art Wiederentdeckung bevorsteht in Verbindung mit dem Erfolg von Hörbüchern aller Art, die in vielem eine Fortentwicklung und Adaption des literarischen Hörspiels sind. Ob das allerdings zu einer Renaissance auch des Kaschnitz'schen Hörspielwerks führen wird, bleibt abzuwarten – die vorliegende Arbeit macht auch deutlich, dass die theoretische Reflexion des Mediums im Falle der Autorin eher bescheiden ausfällt – vergleicht man dies etwa mit Günter Eich, um nur ein Beispiel zu nennen. Unabhängig davon liegt mit dieser Dissertation eine verdienstvolle und wichtige Ergänzung zur Erforschung des Werkes von Marie Luise Kaschnitz vor. Das postulierte Ziel, „einen eigenständigen Beitrag zur Kaschnitz-Forschung geleistet zu haben“, darf als voll und ganz realisiert gesehen werden. Die Studie von Jana Hrdličková wird ihren Platz in dieser Forschung haben, davon darf man ausgehen.

Die Einleitung skizziert die Intention der Arbeit: das Hörspielwerk in den Kontext des Gesamtwerkes einzubetten, die biografischen Dimensionen dieser Gattung auszuleuchten und dies alles im Zusammenhang der bisherigen Forschung zu diskutieren. Der Forschungsbericht ist umfassend und verzeichnet wirklich alles, was zum Thema einschlägig ist – neben guten Einzelanalysen gibt es auch ein paar mehr summarische Aufzählungen, die wohl nicht nötig wären. Aber hoch anzuerkennen ist die Vertrautheit von Jana Hrdličková mit dieser verzweigten Forschung – an den entsprechenden Stellen der Analyse wird dies immer wieder deutlich. Überhaupt offenbart die Verfasserin eine bewundernswerte intime Vertrautheit mit dem Gesamtwerk von Kaschnitz: Nicht nur im Haupttext, sondern auch in den Fußnoten entfaltet sich ein dichtes Gewebe der Text-Bezüge, das kaum etwas auslässt. Souverän wird hier mit großen Textmengen gearbeitet, werden nie die Fäden verloren.

Das Kapitel über Leben und Werk von Marie Luise Kaschnitz fällt zwar gelegentlich ein wenig zu detailliert aus, ist aber bei dem gewählten Ansatz, verarbeitete Biographie in den Hörspielen herauszuarbeiten, unerlässlich. Allenfalls mag man generelle Einwände gegen eine zu stark biographisch orientierte Methode haben – aber diese wird hier immer wieder synthetisiert und ist nie ausschließlicher Zweck. Die Etappen des Werkes werden übersichtlich und immer begründet konstituiert.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht sicher Teil III, mit den Einzelanalysen ausgewählter

Kaschnitz-Hörspiele – und ohne Zweifel kommen wir hier auch zu den besten Kapiteln der Arbeit. In enger Text-Arbeit – gelegentlich mag sie einem kritischen Leser vielleicht sogar ein wenig zu eng erscheinen – werden die Stücke analysiert und kommentiert. Hier wird eine hohe Sensibilität den Texten gegenüber deutlich, die immer mehrere Ebenen freilegt. Ausgehend in der Regel von den äußeren Handlungs- und Inhaltsaspekten verfolgt die Autorin das Geschriebene bis ins Innerste: Motivik, Struktur der Form, Intertextualität, Sprachanalysen. Das wird dann jeweils resümiert in stimmigen, jederzeit nachvollziehbaren und pointierten Bilanzen – wie etwa auf S. 69, wo die Un-Vergesslichkeit von Kriegen auch in zeitlicher Distanz thematisiert wird. An dieser Stelle macht die Verfasserin auch deutlich, dass sie – bei aller sicht- und spürbaren Empathie – zur kritischen Einschränkung durchaus in der Lage ist: Die Abwehr einer (freilich, scheint mir, durchaus möglichen) naturmagischen Lesart von „Totentanz für ein Mädchen und sieben Kriegstote“, die eine Verharmlosung des konkreten Zweiten Weltkrieges bedeuten könnte, wird entschieden formuliert!

Die Arbeit ist gut und flüssig geschrieben – allenfalls stört auf Dauer den Leser ein Gestus des Superlativischen. Bei allem Respekt für Marie Luise Kaschnitz – ob man sie für „einzigartig unter den Schriftstellern des 20. Jahrhunderts“ in Hinsicht auf Moralismus nehmen soll – das bezweifle ich doch. Insgesamt ändert das gar nichts an einem hervorragenden Eindruck. Die Arbeit ist methodisch durchdacht, zeigt eine stupende Belesenheit und die Fähigkeit, Texte „zum Sprechen zu bringen“.

Jürgen Eder (*České Budějovice*)

ARNE KLAWITTER / MICHAEL OSTHEIMER: Literaturtheorie - Ansätze und Anwendungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, 978-3825230555, 304 S.

Die Autoren Klawitter und Ostheimer haben es sich zum Ziel gesetzt, die „Kernbestände“ der Literaturtheorie verständlich vorzustellen und an Anwendungsbeispielen ihre Nützlichkeit zu demonstrieren. Das Buch ist als Orientierungshilfe angesichts der „medienkulturwissenschaftlichen Herausforderung“ (S. 7) der Literaturwissenschaft gedacht. Zum Kernbestand zählen die Autoren: Hermeneutik, Sozialgeschichte der Literaturen, Rezeptionsästhetik, Intertextualität, Strukturelle Textanalyse, Psychoanalytische Literaturwissenschaft, Diskursanalyse, New Historicism, Dekonstruktion und Feministische Literaturtheorie. Narratologische, kulturwissenschaftliche und medientheoretische Perspektiven bleiben nicht ganz ausgeklammert, sie werden aber nicht als eigenständige Ansätze gesehen, sondern sie fließen in die Darstellungen theoretischer Grundlagen und in die „Anwendungen“ (= Interpretationen, Analysen und Lektüren) ein. Da die Autoren Literaturtheorie als „Methodologie der literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis“ (S. 8) sehen, wird die Relevanz von Theorieansätzen ohne Anwendungsorientierung nur nebenbei behandelt bzw. rechnen es die Autoren den Theorien – und gelegentlich auch ganz persönlich den Theoretikern – als Mangel an, wenn ihre Grundlagen nicht in eine Anwendung überführt werden können.